

Neueste Mittheilungen.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. S. Klee.

III. Jahrgang.

Berlin, Dienstag, den 9. Oktober 1888.

N^o. 93.

Ein Characterbild Kaiser Wilhelms II.

Graf Douglas, der in dem Abgeordnetenhaus bisher den 7. Magdeburgischen Wahlbezirk (Mischerleben) vertreten, hat soeben in einem vor seinen Wählern abgelegten Rechenschaftsbericht über seine Thätigkeit im Landtage von unserem Kaiser ein Lebens- und Characterbild entworfen, welches nicht nur, weil die Persönlichkeit des hohen Herrn Vielen noch nicht genauer bekannt ist, sondern auch wegen der Schilderung seines Characters selbst bei jedem Preußen und Deutschen ein großes und bleibendes Interesse finden wird.

Der Redner, dem es wiederholt vergönnt war, dem Kaiser näher zu treten, wirft zunächst einen Blick auf die Jugend, auf die gymnastische, akademische und militärische Ausbildung des Prinzen, wie dieser sich allen an ihn herantretenden Aufgaben mit ganzer Seele, mit Ernst und Thatkraft gewidmet hat, und geht dann auf die Eigenschaften ein, welche der Kaiser bisher als Regent bethätigt hat.

Mit Recht hebt der Redner hervor, es habe allgemeines Staunen erregt, was Alles der Kaiser sich zumuthet, und es werde vielfach die Besorgniß ausgesprochen, daß seine rastlose, an keine Stunde gebundene Thätigkeit aufreibend wirken müsse. „Es ist wahr — so sagt Graf Douglas —, der Kaiser stellt in dieser Beziehung Anforderungen an sich, die über das gewöhnliche Maß, das sich etwa ein pflichttreuer Beamter oder Officier zumuthen pflegt, erheblich hinausgehen. Indessen jene Besorgniß läßt einen Factor außer acht, der dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen kann, nämlich die große Ruhe, die unser Kaiser auch in den wichtigsten Angelegenheiten und unter der größten Geschäftslast niemals verliert. Nie wird er ungeduldig, nie hastig und unruhig, und dieses ruhige Gleichmaß, diese energische Selbstbeherrschung inmitten schwieriger Situationen wirkt begreiflicherweise auch auf die Leistungsfähigkeit des hohen Herrn in günstiger Weise zurück. Der tiefere Grund dieser unerschütterlichen Ruhe des Kaisers liegt freilich ohne Zweifel nicht etwa ausschließlich in einer bloß natürlichen Begabung. Er ist vielmehr in der stillen Gelassenheit zu suchen, welche die Frucht des echten, auf tiefinnerster Ueberzeugung beruhenden Gottvertrauens ist. In diesem Gottvertrauen des Kaisers aber liegt die Bürgschaft nicht nur für die energische Durchführung der großen Aufgaben, die Gott auf seine jugendlichen, aber kräftigen Schultern gelegt hat, sondern auch für die Zurechtaltung des Maßes, das für jede dauernde Anspannung menschlicher Thätigkeit geboten erscheint.“

Neben dieser rastlosen Thätigkeit und der auf Gottvertrauen beruhenden unerschütterlichen Ruhe ist der sittliche Ernst ein wesentlicher Zug in dem Character des Kaisers. „Man hat — so führt unser Gewährsmann weiter aus — unsern Kaiser „ernst“ genannt. Gewiß, der Ernst des Lebens ist an ihn frühzeitig herangetreten, und er hat ihn auf sich wirken lassen, wie es natürlich und recht war. Aber dieser hohe sittliche Ernst des Kaisers, getragen von einer tief innerlichen religiösen Gesinnung, dem schönen Erbtheil seiner Väter, hindert ihn nicht, mit gesundem, hellem Blick dem praktischen Leben fröhlich ins Auge zu sehen, und nichts liegt unserm jungen Kaiser ferner, als eine finstere, krankhafte Auffassung des Lebens. Wer jemals mit ihm verkehren durfte, wird den Eindruck gewonnen haben, daß er es hier mit einer gesunden, männlichen, heitern Natur zu thun hat, die ihre ganze Kraft mit freudiger Energie in den Dienst des Landes und des Volkes stellt, aber für jeden finstern, schlaffen und trübsinnigen Quietismus vollständig unzugänglich ist.“

Seine schnelle Auffassungsgabe, sein gesundes praktisches Ver-

ständniß, sein lebhaftes, den einzelnen Erscheinungen auf den Grund gehendes Interesse, seine zielbewusste Sachlichkeit, seine Unzugänglichkeit für Schmeichelei und Liebedienerei, seine Empfänglichkeit für ein offenes, ehrliches und wahres Wort sind Eigenschaften, welche nicht nur seinem Character zur höchsten Ehre gereichen, sondern auch für das Land von unberechenbarem Werthe sind.

Der offene, wahre und echt menschliche Character des Kaisers tritt ganz besonders in seinem Interesse für alle Wohlfahrtsbestrebungen hervor. In dieser Beziehung wollen wir im Folgenden den Grafen Douglas selbst sprechen lassen; er sagt:

„Ich habe mich, wie Sie wissen, in meinem Leben viel, seit einer Reihe von Jahren fast ausschließlich mit humanitären Fragen beschäftigt, habe wiederholt weite Reisen gemacht, um Männer gleicher Interessen aufzuspüren, aber ich habe auf meinem Lebenswege kaum jemanden getroffen, dessen Herz für Alles, was das Wohl seiner Mitmenschen betrifft, ähnlich offen gewesen wäre, und der so zu immer neuer Thätigkeit auf diesem Gebiete anregt, als unser junger Kaiser. Wo es gilt, Noth zu lindern und Einrichtungen zu schaffen, die das Loos unserer bedrängten Mitmenschen zu bessern geeignet sind, da giebt es keine willige und zur That bereitere Hand, als die seinige. In den bisweilen selbst stundenlangen Unterredungen, die Se. Majestät mir die Ehre erwies, mit mir zu führen, hat der Kaiser stets aus seiner Initiative heraus die wichtigsten humanitären Fragen angeregt und sich über dieselben mit einem Verständniß und Interesse ausgesprochen, die bewundernswerth sind. Die Frage der Arbeiterwohnungen in ihrer grundlegenden Wichtigkeit nicht bloß für die wirtschaftliche, sondern auch für die sittliche Hebung der arbeitenden Klassen, für ihre Gesundheit und ihr Familienleben, die sanitären und hygienischen Bestrebungen der verschiedensten Art, die Förderung der Volksbibliotheken behufs der gesunden geistigen Ernährung des Volkes, deren Bedeutung als Gegenwirkung gegen unsittliche literarische Erzeugnisse, welche die Phantasie und den Frieden des Volkes vergiften, kurz, alle sozialpolitischen Bestrebungen, mögen sie ihre Verwirklichung auf dem Gebiete der Gesetzgebung oder auf dem der Verwaltung finden, das Alles darf bei unserem kaiserlichen Herrn auf eingehende und verständnißvolle Theilnahme rechnen. Vor Jahren erfuhr der damalige Prinz Wilhelm, daß ein großes industrielles Etablissement mangels ausreichender Bestellungen voraussichtlich in die Lage kommen würde, 5000 Arbeiter entlassen zu müssen. Der Gedanke an die unverschuldete Noth, welche diese Arbeiter und deren Familien bedrohte, ließ dem Prinzen keine Ruhe, bis es ihm endlich durch wiederholte persönliche Einwirkung bei maßgebenden Persönlichkeiten gelang, neue und große Bestellungen für die bedrängte Firma herbeizuführen. Noch heute fühlt sich der Kaiser durch das Bewußtsein freudig bewegt, daß es ihm damals gelungen ist, jene Arbeiter und ihre Angehörigen und damit zugleich weite Kreise von Gewerbetreibenden, die auf den Konsum der Arbeiterfamilien angewiesen waren, vor unabsehbarer Noth zu bewahren . . .

Und so komme ich zu dem Ergebnis, daß Kaiser Wilhelm in seltenem Maße Verständniß dafür hat, was unserer Zeit noth thut. Er ist der Mann danach, dieses Verständniß in Thaten umzusetzen. Und wir dürfen gewiß sein: Einen Herrscher, der, wie er seine Zeit versteht, wird auch die Mitwelt, wird sein Volk verstehen lernen. Es wird ihm danken mit Treue um Treue.“

Treue um Treue! Diesen hohenzollerschen Wahrspruch wird auch das preußische Volk sicherlich wahr zu machen wissen. Es sieht einen Kaiser auf dem Thron, der sein ganzes Leben, sein Thun und Denken dem Volke geweiht hat und nach dem Vorbilde des großen Kaisers zu regieren entschlossen ist. Wohl an denn, möge das preußische Volk zeigen, daß in ihm die alte Treue lebt und daß es mit vollem Vertrauen dem jugendlichen Herrscher entgegenkommt, daß es nicht aber gewillt ist, ihm Schwierigkeiten zu bereiten und die Wege zu verlassen, auf denen unter der Regierung des großen Kaisers das Vaterland zu so glänzender Höhe emporgestiegen ist.

Kaiser Wilhelm und die Arbeiter.

In der Berliner Stadtverordneten-Versammlung haben die Socialdemokraten in der letzten Zeit unzweideutige Proben ihrer Sinnesart abgelegt: um nur Eins anzuführen, sei hier erwähnt, daß sie dem Antrage eines Stadtverordneten, zum Andenken Kaiser Friedrichs eine Stiftung von 500 000 Mark zu begründen, den Vorschlag entgegenstellten, eine „Ferdinand-Lassalle-Stiftung“ im gleichen Betrage ins Leben zu rufen! Daß diese und ähnliche Excesse socialdemokratischer Denkweise von dem freisinnigen Stadtverordneten-Vorsteher ungerügt blieben, mag vielleicht als ein Beweis „freien Sinnes“ von Manchem gepriesen werden, ist aber jedenfalls unseres Erachtens charakteristisch für den „Freisinn“. Doch dies nur nebenbei. Wenn die vorzugsweise von den arbeitenden Klassen gewählten communalen Vertreter sich einer solchen unehrerbietigen Denk- und Ausdrucksweise schuldig machen, so ist dies um so bedauerlicher, als die arbeitenden Klassen durch die Kaiserliche Socialreformpolitik in den Besitz von Wohlthaten und Rechten eingesetzt worden sind, wie sie dieselben vordem nicht besessen haben und wie sie die Arbeiter anderer Länder noch nicht im Entferntesten genießen.

Die Fürsorge für die arbeitenden Klassen war einer der letzten politischen Gedanken, welcher davon Zeugniß ablegt, wie hoch und erhaben der große Kaiser seinen Beruf als Hüter der gesellschaftlichen Interessen auffaßte. Wie Friedrich der Große und Friedrich Wilhelm III. derjenigen Gesellschaftsklasse, welche im 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts gegenüber den anderen eine leidende und zum Theil von diesen unterdrückte war, der bäuerlichen Klasse, ihre königliche Schuld zuwandten, die Bauern befreien und ihnen selbstständigen Besitz und neue Rechte gewährten, so hat der große Kaiser die in Folge der gewaltigen industriellen Entwicklung und der Durchführung des Grundsatzes des gleichen Rechts und der gleichen Freiheit für Alle vorzugsweise leidende Gesellschaftsklasse der Arbeiter gegen Ende seiner Regierungszeit befreit, indem er es als die christliche Pflicht des Staates erkannte, „den Hilfsbedürftigen größere Sicherheit und Ergiebigkeit des Bestandes, auf den sie Anspruch haben,“ zu gewähren. Das „Hilf Dir selbst“ des herzlosen Manchesterthums war hiermit gebrochen und allmählich überzeugte sich auch die Volksvertretung, daß der leidenden Klasse der Arbeiter gegenüber wirksame Hilfe von Seiten des Staates notwendig ist, damit sie nicht auch in Zukunft zur wehrlosen Ausbeutung für andere Gesellschaftsklassen werde. Das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz hat den Arbeitern bereits Wohlthaten zugeführt, an die vor zehn Jahren noch Niemand, auch kein Arbeiter, zu denken wagte.

Wenn nun auch die socialdemokratischen Agitatoren hierdurch noch nicht bekehrt worden sind, so läßt dies doch noch nicht auf die Sinnesart der Arbeiter selbst schließen. Es ist wahr, die Agitatoren werden von diesen gewählt, aber sie werden doch nur gewählt, weil sie meist zum Stande der Arbeiter gehören und weil das, was bisher socialreformatorisch geschaffen worden ist, von den Agitatoren als ein Verdienst für die Socialdemokratie in Anspruch genommen wird. Aber die Zeit wird kommen, wo auch die Arbeiter erkennen werden, daß die Socialreform von dem obersten Hüter aller Gesellschaftsinteressen, von dem Könige, und nicht von den großen Wortführern der Socialdemokratie ausgegangen ist und daß sie nur den Boden zum Gärtner machen, wenn sie jene Agitatoren zu ihren Anwälten in den Vertretungskörperschaften bestellen.

Die Ära der Socialreform ist mit dem Ableben des großen Kaisers nicht abgeschlossen, sein Enkel, unser jetzt regierender Kaiser hat in der Reichstagsthronrede verheißen, die Socialreform in dem gleichen Sinne wie sein Großvater fortzuführen: „Insbesondere — so hat er damals verkündet, und das kann nicht oft genug den Arbeitern ins Gedächtniß gerufen werden — eigne Ich Mir die von ihm am 17. November 1881 erlassene Botschaft ihrem vollen Umfange nach an, und werde im Sinne derselben fortfahren, dahin zu wirken, daß die Reichsgesetzgebung für die arbeitende Bevölkerung auch ferner den Schutz erstrebe, den sie, im Anschluß an die Grundsätze der christlichen Sittenlehre, den Schwachen und Bedrängten im Kampfe um das Dasein gewähren kann.“ Dieses Königswort ist eine Bürgschaft für die Arbeiterklasse, gegen welche alle die hohlen und phantastischen, goldene Berge versprechenden,

aber nur Unzufriedenheit erzeugenden Redensarten der Agitatoren eitel Wind sind. Wie das preußische Königthum den Bauern geholfen, so wird es auch den Arbeitern helfen, — andere Netze sind nicht möglich, und wer sich dafür ausgiebt, treibt die arbeitenden Klassen nur noch immer tiefer in Noth und Elend hinein.

† Ein Zeugniß des Wohlverhaltens.

Das angebliche Tagebuch des Kaisers Friedrich und die durch seine Veröffentlichung veranlaßte Immediateingabe des Reichskanzlers bilden noch immer für die freisinnige und ultramontane Presse einen Hauptgegenstand ihrer Erörterungen, indem sie sich Beides für Wahlzwecke zu Nuzen macht und daraus gegen die Regierung des jetzt regierenden Kaisers Waffen zu schmieden eifrig beflissen ist. Nunmehr hat auch der Abgeordnete Dr. Otto Arendt in seinem „Deutschen Wochenblatt“ zu diesem Thema das Wort ergriffen. Was er aber hierüber sagt, charakterisirt sich am besten dadurch, daß die ultramontane „Germania“ die Hauptstellen seines Artikels, den sie als „eine auch nach Oben gerichtete Warnung“ bezeichnet, abdruckt und sich zu eigen macht. Mit besonderem Beifall begleitet sie die an der Immediateingabe geübte Kritik des „Deutschen Wochenblatts“, welche gleichwie die freisinnige Presse bestrebt ist, die auf amtlichen Erwägungen beruhenden Gründe, welche der Reichskanzler gegen die Echtheit des Tagebuchs geltend macht, als hinfällig zu bezeichnen und aus ihrer offenen Darlegung die Möglichkeit einer Erschütterung des monarchischen Gefühls herzuleiten.

Hiernach kann es nicht Wunder nehmen, wenn auch die freisinnige „Vossische Zeitung“ in diesem Artikel Wasser auf ihre Mühle findet. Das Blatt freut sich, „daß endlich einmal auch aus der Mitte der Kartellparteien heraus eine solche Stimme laut wird.“ Dieser Freude giebt sie zugleich dadurch Ausdruck, daß sie sich, durch das Deutsche Wochenblatt ermutigt, in neuen Ausfällen gegen den Kanzler und die conservative und nationalliberale Presse ergeht.

Um dieses Zeugniß seines Wohlverhaltens beneiden wir Herrn Dr. Arendt und sein deutsches Wochenblatt nicht. Aber wir müssen entschieden dagegen Verwahrung einlegen, daß die hierin liegende „Anerkennung“ auf die Kartellparteien übertragen wird. Sämmtliche Blätter, welche die Politik der Kartellparteien vertreten, haben so unzweideutig nicht nur die Veröffentlichung des Tagebuchs getadelt, sondern auch die Veröffentlichung der Immediateingabe und die hierin enthaltenen Erwägungsgründe gebilligt, daß der Verdacht, das „Deutsche Wochenblatt“ bringe die Gefühle und Gedanken auch nur eines kleinen Theils der sich zu den Kartellparteien zählenden Politiker zum Ausdruck, völlig ausgeschlossen erscheint. In dieser Beziehung steht Herr Dr. Arendt innerhalb der Kartellparteien gewiß ebenso isolirt und von seiner politischen Umgebung unabhängig da, wie bezüglich seines Glaubens an die alleinseligmachende Kraft des Binetallismus.

Solche Wendungen wie die, daß „das monarchische Gefühl herabgemindert“, daß „das Vertrauen der Nation zur Dynastie“ durch einzelne in der Immediateingabe gemachten Bemerkungen „in's Wanken gebracht“ werde, haben wir genugsam von den Blättern der Opposition zu lesen bekommen. Wenn diese Blätter dem Reichskanzler über die beste Art, das monarchische Prinzip zu wahren, Vorlesungen halten, so ist das, soweit nicht etwa nur Wahlzwecke für sie maßgebend sind, um sich mit dem monarchischen Mantel zu drapieren, einfach lächerlich. Wenn aber ein Blatt, welches der Politik der Kartellparteien zu dienen berufen ist, in dasselbe Horn stößt und dadurch die Meinung hervorzurufen scheint, als ob in der That das monarchische Gefühl von oben gefährdet sei, so ist das das beste Mittel, den Grund und Boden, auf dem nicht nur das Deutsche Wochenblatt, sondern auch die Kartellparteien stehen, zur Genugthuung der demokratischen Parteien zu untergraben.

Die Freisinnigen und die Wahlen.

Raum noch drei Wochen trennen uns von dem Termine, zu welchem der preußische Wähler berufen ist, seine Entscheidung abzugeben. Sämmtliche Parteien haben ihre Wahlauftrufe erlassen und sind — allen weit voran die Freisinnigen — bemüht,

mit Flugblättern und in Versammlungen darauf hinzuwirken, daß die Entscheidung in ihrem Sinne ausfällt. Der Aufruf, den die freisinnige Partei erlassen hat, verzichtet gänzlich auf jede sachliche Erörterung, enthält keine Phrase und keine Legende und beschränkt sich auf ein einziges praktisches Wort: Geld. Dringend werden die opferwilligen Parteigenossen gebeten, Beiträge zu zahlen, weil die Agitation durch Wort und Schrift nicht unbedeutende Summen verschlinge. Und in der That, wo so viel auf die Wahlmache ankommt wie bei der freisinnigen Partei, ist Geld die Hauptsache. Sachlich haben die Freisinnigen ihre Hoffnung und ihre Agitation auf einen einzigen großen Coup gestellt: die Ausbeutung des Andenkens an Kaiser Friedrich und die Ausnutzung der Veröffentlichung des Kriegstagebuchs in ihrem Parteinteresse. Die besten Schamredner der Partei wiederholen es in allen Variationen, daß die Freisinnigen die Erben des Vermächnisses Kaiser Friedrichs sind. Den Wählern aber den Wahn beizubringen, daß der todte Kaiser ein Bannerträger freisinnig-demokratischer Ideen war und daß nur ein frühzeitiger Tod ihn abhielt, sich von der Politik Wilhelms des Großen und von der Person des Fürsten Bismarck zu trennen, das kostet natürlich viel Geld und gute Lungen.

Ob die Rechnung der Freisinnigen richtig ist, wird sich am 30. Oktober und am 6. November zeigen. Siegesgewiß sind sie selber nicht, im Gegentheil geht hin und wieder ihren Rednern eine sanfte Elegie vom Munde, welche nicht sowohl dem Andenken des todten Kaisers gilt, als einem Gefühle der Ohnmacht und eines Mangels an politischem Credit entspringt. Sachlich hat der Freisinn den Wählern nichts zu bieten, und was er ihnen bietet, indem er den todten Kaiser in den Wahlkampf schleppt, ist eine Zumuthung an ihre Leichtgläubigkeit und eine Speculation auf ihr schlechtes Gedächtniß.

Der Landtag hat eine Reihe wichtiger praktischer Fragen, so namentlich in Bezug auf Entlastung der Gemeinden, zu lösen. Wenn nur der Wähler seine eigenen wirtschaftlichen Interessen zu Rathe zieht und sich sagt, was er sich sagen muß, daß wir im Allgemeinen eine gute, ja vortreffliche, weil die Bedürfnisse des Landes erkennende und befriedigende Staatsverwaltung besitzen, so muß auch der Versuch der freisinnigen Partei, welche an allem Guten im Reiche und in Preußen notorisch das geringste Urheberrecht besitzt, fraglos mißgücken, — der Versuch, sich im Parteiinteresse vor dem Publikum mit dem Königsmantel Friedrichs III. zu schmücken.

Wir haben viel zu ernste, das Gemüth des Volkes tief ergreifende Zeiten erlebt, als daß dieses geneigt und fähig sein könnte, den erborgten Schein einer Partei für Wahrheit zu nehmen. Man braucht nicht die Manen unseres alten Kaisers Wilhelm aufzurufen und es liegt uns fern, die Person unseres gegenwärtigen Kaisers und Königs in den Wahlkampf zu ziehen. Allein das Beispiel gesunden Selbstvertrauens, der Hingebung an die Pflicht, der rastlosen an keine Stunde gebundenen Thätigkeit, welches Kaiser Wilhelm II in der Zeit seiner Regierung bereits gegeben hat, muß die Wähler anspornen, am 30. Oktober ihre Schuldigkeit zu thun und ihre Einsicht an der Wahlurne dahin zu bekunden, daß nicht eine grundsätzlich nörgelnde und stets verneinende, in demokratisch-manchesterlichen Theorien befangene Opposition — denn das ist und bleibt das Wesen der Partei Richter — sondern die positive, auf großen Gesichtspunkten beruhende und praktischen Zwecken dienende Mitarbeit aller patriotischen Männer uns vorwärts bringen kann und soll.

Politische Tagesfragen.

Die Kaiserreise.

Der Kaiser in Oesterreich.

Kaiser Wilhelm hat sich am Freitag Morgen mit dem Kronprinzen von Oesterreich nach Schönbrunn begeben, um dort im Lainzer Thiergarten zu jagen. Das Wetter war sehr ungünstig, doch fiel die Jagd ergiebig aus. Mittags trafen der Kaiser Franz Joseph mit dem inzwischen in Wien angelangten Könige von Sachsen und Prinzen Leopold von Bayern, sowie die Kaiserin und die Kronprinzessin in Schönbrunn ein. Es fand ein gemeinsames Frühstück statt, dann verabschiedete sich Kaiser Wilhelm von den hohen Damen und beide Kaiser reisten nach Mürzzuschlag (Steiermark) ab, um dort in den nächsten Tagen Hochgebirgsjagden abzuhalten. Bei unausgesetztem Regenwetter im Thal

und dichtem Schneefall auf den Bergen war dies jedoch nicht ausführbar und es haben daher anfangs nur Hochwildjagden stattfinden können. Erst am Montag war eine Treibjagd auf Gemsen möglich, Kaiser Wilhelm schloß 4 Gemsböcke. Am Mittwoch den 10. October treffen beide Kaiser wieder auf Station Mürzzuschlag ein, dort verabschiedet sich Kaiser Wilhelm von seinem kaiserlichen Wirth und fährt über Villach, wo er mit dem von Kiel eingetroffenen Prinzen Heinrich zusammentrifft, nach Italien weiter.

Das kaiserliche Gefolge war während dieser Tage in Wien geblieben, Staatsminister Graf Herbert Bismarck war jedoch den Einladungen nach Pest, welche Ministerpräsident v. Tisza und die ungarische Aristokratie an ihn gerichtet hatten, gefolgt und hat dort an mehreren ihm zu Ehren veranstalteten Festlichkeiten theilgenommen, sich dann auch zur Jagd auf die Güter des Grafen Zichy begeben. Bei einem Diner in Pest brachte Ministerpräsident von Tisza die Gesundheit des Reichskanzlers Fürsten von Bismarck aus.

Kaiser Wilhelm

gedenkt, wie aus Hamburg gemeldet wird, am 29. October auf Einladung des Senats zur Einweihung und Besichtigung der Zollanschlußbauten in Hamburg einzutreffen, einem von der Stadt dargebotenen Festmahl beizuwohnen und Abends nach Berlin zurückzukehren.

Kaiserin Augusta Victoria

ist am Sonntag mit den fünf jungen Prinzen von Brimkenau nach Potsdam zurückgekehrt und hat wieder im Marmor-Palais Wohnung genommen.

Prinz Heinrich

ist vom Kaiser Franz Joseph zum Korvettenkapitän à la suite der österreichischen Marine ernannt worden und wird also in derselben gleichmäßig mit seiner Beförderung in der deutschen Marine avanciren. Es ist dies eine in Oesterreich bisher noch nicht stattgehabte Auszeichnung.

Das italienische Königspaar

ist von Monza in Oberitalien nach Rom abgereist, um den deutschen Kaiser dort zu empfangen. Kaiser Wilhelm trifft, Mittwoch Mittag um 1 Uhr von Station Mürzzuschlag abfahrend, 8 Uhr Abends in Pontafel ein, wo er den österreichischen Hofzug verläßt und den ihm entgegengegangenen italienischen Hofzug besteigt. In Ponteba, der ersten italienischen Station, meldet sich Generaladjutant Graf Pasi mit dem Ehrendienst, um den deutschen Kaiser bei dem Betreten des italienischen Bodens im Namen des Königs von Italien zu begrüßen. Nach halbständigem Aufenthalt wird die Reise über Mestre, Bologna, Pistoja nach Florenz fortgesetzt und daselbst das Nachtquartier genommen, Donnerstag früh um 9 Uhr wird die Weiterfahrt nach Rom angetreten, woselbst der Kaiser Nachmittags 4 Uhr 15 Minuten eintrifft. Die Abreise von Rom nach Potsdam wird am 19. October 3 Uhr Nachmittags angetreten, und geht ohne Aufenthalt über Florenz, Bologna, Mailand, Kuffstein, München, Regensburg nach Berlin. Der Kaiser erreicht die deutsche Grenze bei Kuffstein am 20. October 5 Uhr Nachmittags und trifft am 21. October früh um 8 1/2 Uhr in Potsdam ein.

In Rom sind von Berlin drei königliche Equipagen mit Pferden und Dienerschaft eingetroffen, welche vom Kaiser und seinem Gefolge beim Besuch des Papstes benutzt werden, der Empfang Sr. Majestät findet im Vatikan mit großem Ceremoniel statt. — Die Vorbereitungen seitens der Stadt selbst für den Besuch des Kaisers nehmen einen Umfang an, welcher alle gehegten Erwartungen bedeutend übersteigt. Ganze Häuser werden eingerissen, öffentliche und Privatgebäude, Monumentalbauten, Kirchen und Theater werden neu angestrichen, erhalten neue Fassaden, Trottoirs und große Fontainen werden neu angelegt, große Vorbereitungen zur elektrischen Beleuchtung werden getroffen, kurz, Tag und Nacht sind Tausende von Händen beschäftigt, um zum Empfang Kaiser Wilhelms das alte Rom in ein neues festliches Gewand zu kleiden. Die Kosten, welche dem römischen Municipium nur für diese Arbeiten erwachsen, werden auf weit über 300 000 Lire veranschlagt. Die Studenten Roms haben ein Festkomité eingesetzt, um den deutschen Kaiser zu feiern, sie sind einig in den Kundigungsbezeugungen, welche sie in glänzendster Weise dem erlauchten kaiserlichen Gaste des Königreichs Italien darzubringen gedenken.

Ernennung.

Auf Grund des Artikels 6 der Reichsverfassung sind von Sr. Majestät dem Kaiser der Staatsminister und Minister des Innern, Herrfurth, und der Staatssekretär des Reichs-Schatzamts, Wirkliche Geheime Rath Freiherr von Mackahn zu Bevollmächtigten zum Bundesrath ernannt worden.

Reichstagsangelegenheiten.

Die neulich von einem Blatte gebrachte Mittheilung, der Reichstag werde zum 20. November einberufen werden, entbehrt der Begründung. Es ist hierüber noch kein Beschluß gefaßt worden. Der Vicepräsident

des Staatsministeriums v. Boetticher, welcher vor wenigen Tagen vom Urlaub zurückgekehrt ist, wird sich wahrscheinlich demnächst zum Reichskanzler nach Friedrichsruh begeben, wo erst über die geeignete Zeit der Einberufung des Reichstags und die ihm eventuell vorzuliegenden Aufgaben Erörterungen stattfinden dürften.

Die Feier zur Eröffnung der neuen Marineakademie

und Marineschule in Kiel fand am Sonnabend in der Aula des neuen Gebäudes statt. Stationschef Viceadmiral von Blanc übernahm den prächtigen Bau für die Marine und übergab denselben dem Direktor des Bildungswesens, Kapitän Schering. Letzterer gab in seiner Rede einen Rückblick auf die Entwicklung der preussischen und deutschen Marine und schloß mit einem dreifachen, begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser. Das Seeofficiercorps, die Spitzen der Civilbehörden, der Curator, der Rector und die Professoren der Universität waren zur Feier geladen, an welcher auch der frühere Chef des Bildungswesens, Contreadmiral Reibnitz, theilnahm. Die Feier schloß mit einem Rundgang durch die Akademie.

„National“ und „Reichstreu“.

Es war ein nationalliberaler Abgeordneter, der kürzlich behauptet hat, die Worte „national“ und „reichstreu“ seien längst leere Schlagworte; er — Dr. Roemer in Hildesheim — betone bei der Bezeichnung nationalliberal die letzten drei Silben, nicht die ersten. Es muß allgemein Wunder nehmen, daß ein nationalliberaler Abgeordneter von dem national und reichstreu so gering denkt, während man doch in jeder parlamentarischen Session und manchenorts in den Partikularstaaten seine Erfahrungen darüber sammeln kann, zu welchen Folgen es führen würde, wenn beide Worte für die Mehrheit der Nation ihren Inhalt verlor. Dr. Roemer ist, wenn er das liberal so scharf hervorkehrt, offenbar in der Zeit stark zurückgeblieben. Die liberalen Hoffnungen auf die Einigung Deutschlands, auf konstitutionelles Leben, auf eine aus direkten Wahlen hervorgegangene Nationalversammlung sind alle erfüllt, und so weit sie es nicht sind, also namentlich in Bezug auf Parlamentsherrschaft und Schattenkönigthum, haben die Freisinnigen ohne Zweifel ein gutes Recht darauf, sich als die wahrhaft Liberalen, als die echten Nachkommen der achtundvierziger Volksbeglückter zu bezeichnen.

Man könnte daher viel eher das Wort „liberal“ als leeres Schlagwort bezeichnen, so weit ihm nicht noch das Streben der Freisinnigen nach Ausdehnung der Macht der Volksvertreter seinen alten Inhalt gelassen hat. Hoffentlich werden Begriffsverwirrungen, wie sie in Hildesheim zur großen Genugthuung der Fortschritts- und ultramontanen Presse versucht worden sind, nicht noch mehr Unheil anrichten; den Schaden würden nur die Nationalliberalen haben.

Eine gesteigerte Regsamkeit in Handel und Gewerbe

wird in einem Bericht aus Kassel aus der zweiten Hälfte September konstatiert. Dieselbe kommt namentlich der Großindustrie zu Gute und begründet sich auf der im Laufe des Sommers eingetretenen ruhigeren Auffassung der politischen Lage. Den Arbeitern fehlt es nicht an Arbeits-Gelassenheit, die Löhne sind ausreichend; ihre materielle Lage würde eine ungleich bessere sein, wenn nicht Genuß- und Trunksucht sie zu vielen unnöthigen Ausgaben verleitete. Leider drängen die Arbeiter unausgesetzt nach den großen Städten, so daß in Folge dessen auf dem Lande die Arbeitskräfte fehlen.

Ueber die Handelsbeziehungen zu Rußland

äußerte sich ein Bericht aus Marienwerder von Mitte September d. J.: Die Waareneinfuhr von Rußland nach Preußen hat bedeutend zugenommen. Von Getreide und Hülsenfrüchten ist doppelt soviel wie in der gleichen Zeit des Vorjahres (27 Millionen gegen 13 1/4 Millionen kg), von Kleie sogar das dreifache Quantum (10 1/4 Millionen gegen 3 Millionen kg) eingeführt worden. Ferner hat ein starker Import von polnischer Steinkohle stattgefunden. Allein nach Thorn und Mocker sind 163 Waggons dieser Kohle mit 1 800 000 kg

gekommen; auch mehrere Zuckerfabriken haben sich aus russisch Polen mit Kohlen versorgt. Die Preisdifferenz zwischen ober-schlesischer und polnischer Steinkohle, welche bisher 15 Pf. pro Centner zu Gunsten der letzteren betrug ist inzwischen durch Tarifiermäßigungen der preussischen Staatsbahnen auf 3 Pf. vermindert.

Im Ausfuhrhandel ist eine bemerkenswerthe Veränderung insofern eingetreten, als der Baumwollenausfuhr nach Rußland einen starken Rückgang aufweist und zwar von 343 000 auf 256 000 kg. Veranlaßt ist dieser Rückgang durch eine Aenderung in der russischen Zollgesetzgebung, welche neuerdings die seewärts eingehende Baumwolle durch erheblich niedrigere Zollsätze vor dem Landimport begünstigte. Auch bei der Weichsel-Schiffahrt ist eine sehr erhebliche Steigerung der russischen Einfuhr zu constatiren. So kamen in Thorn 645 beladene Kähne an (im Vorjahre 388), 48 Galler (im Vorjahre 8), 19 Güterdampfer (im Vorjahre 10), während nach Rußland nur 147 beladene Kähne und 17 Güterdampfer abgingen, gegen 234 bez. 18 im Vorjahre.

Die starke Zunahme der russischen Einfuhr spiegelt sich in den vorstehenden Ziffern deutlich genug wieder. Nur die Holzeinfuhr ist in Folge des ungünstigen Wasserstandes einiger polnischer Nebenflüsse geringer geworden.

Der Getreidehandel von Königsberg

hat im Laufe der letzten drei Monate einen sehr günstigen Verlauf genommen. Es wurden insgesammt 150893 t. gegen 58656 t. im gleichen Zeitraum des Vorjahres aufgewogen. Besonders lebhaft war das Geschäft in Weizen, welcher von englischen und deutschen Käufern wegen der in allen weizenbauenden Ländern ungünstig ausgefallenen Ernte gut bezahlt wurde. Aus Rußland wurden 29 382 t. gegen 1752 t. im gleichen Zeitraum des Jahres 1887, also die sechszehnfache Menge, zugeführt. Ungemein groß war auch die Steigerung der Einfuhr russischer Roggens, nämlich von 9608 t. im Vorjahre auf 31 267 t.; der größte Theil dieser Quantitäten wurde nach Dänemark und Norwegen verladen. Bedeutend war jedoch auch die Zufuhr von Getreide aus der Provinz, für welches der Absatz auf Deutschland beschränkt blieb. Im Hafer entwickelte sich insbesondere im Juni ein recht reges Geschäft, die Menge des über die russische Grenze an den hiesigen Markt gebrachten Hafers betrug in der Berichtszeit 20 562 t. gegen 7580 t. im entsprechenden Zeitraum des vergangenen Jahres. Der Absatz erfolgte hauptsächlich nach England. Sehr beträchtlich war auch, bei fast gänzlichem Zurücktreten der inländischen Gerste, die Einfuhr russischer Gerste, wenigstens in den Monaten Mai und Juni, wogegen dieselbe im Juli infolge der rapiden Steigerung der russischen Valuta sich erheblich verringerte.

Die russische Kaiserfamilie

ist auf der Reise durch den Kaukasus am Sonntag Morgen in Batum eingetroffen, die Fahrt dorthin war von Noworussk aus zu Schiffe gemacht worden, 9 Schiffe der Schwarzmeeresflotte geleiteten das Kaiserliche Schiff. In Batum, welches bekanntlich erst durch den Berliner Vertrag von 1878 an Rußland gekommen, hat Kaiser Alexander ziemlich die Südgrenze seiner Staaten erreicht. Zum Empfange hatten sich die Behörden und das Consularcorps eingefunden, ebenso zahlreiche Einwohner in ihren Nationaltrachten. Die Kaiserfamilie wohnte dem Gottesdienst sowie der Grundsteinlegung der neuen orthodoxen Kathedrale bei.

Vom Hofe.

Berlin, 9. October 1888.

Die Kaiserin Friedrich ist am Montag Abend mit den Prinzessinnen Töchtern von Kiel nach Berlin zurückgekehrt und hat für die nächste Zeit in ihrem hiesigen Palais Wohnung genommen.

Prinz Heinrich hat gestern von Kiel aus seine Reise nach Italien angetreten, um in Rom am 11. October mit dem Kaiser zusammenzutreffen und auch während der Anwesenheit Sr. Majestät dort zu verbleiben.